



Abend-

Zeitung.

21.

Donnerstag, am 24. Januar 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

[Fortsetzung.]

Die Zeit lindert zwar jeden Schmerz, — fuhr er fort, aber überall weckt ihn die Erinnerung doch wieder. Wohin ich blickte, folgte mir meines Weibes Bild, und nie hatte ich im Leben die Sehnsucht nach ihr wie im Tode. Ich wünschte oft selbst, wenn ich des Nachts auf meinem einsamen Lager lag, sie möchte mir erscheinen. — Sie erschien mir nicht.

Ich überdachte meine Lage. Was sollte ich nun thun? Nichts nannte ich mein Eigenthum mehr als die alte Burg, einen Wald und einiges Geld, welches mir von dem, was mir Euer Vater gegeben, übrig geblieben war. Nirgend war Krieg, der Landfriede wurde unter dem Krummstabe streng geübt. Sollte ich mich mit Thomas auf Wegelagerung legen und der Acht verfallen? Ich that es nicht, zog in den Wald, das Wild gab mir Kost, die wenigen Aecker, die mir geblieben, das nothdürftige Brod und Hafer für das alte Ross; so lebte ich einsame Jahre. Da zog ich eines Tages auf die Burg der Witwe meines Schwagers. Arm war sie, wie ich, doch reicher an Segen, denn sie hatte zwei Kinder, einen Jungen, schon stark genug, das Schwert zu führen, und ein Mädchen, schön und fromm, wie eine Heilige. Ich zog mit meiner vierzehnjährigen Ursula oft zu ihr hin, es war mir lieb, daß die fromme Agnes meinem Kinde so gewogen war, ich hoffte, das sanfte

Wesen der Dirne würde den wilden, hochfahrenden Sinn Ursula's mildern, freuete mich, da ich sah, wie Curt, der Sohn, mein Mädchen lieb gewann, und zog nun gar oft nach meiner Schwägerin Burg. Da meinten die thörigen Leute, ich streie um die Witwe; wie hätte ich mein Weib vergessen können!

In dieser Zeit führte der Zufall den Junker Konrad von Greifenklau, des Kurfürsten Neffen, nach der stillen Burg der Witwe, er sieht Agnes, das Mädchen gefällt ihm, er kommt öfter, der Teufel der Eitelkeit besticht die Mutter, sie hofft glänzende Dinge, beachtet nicht meinen warnenden Rath, das Mädchen fühlt Neigung für den Buben. Er benützt die menschliche Schwachheit — der Engel fällt. Der Bruder, ein unerfahrener Geselle, tritt als Rächer auf und sinkt unter Greifenklau's Schwerte. Der Tod deckte später des Mädchens Schande.

Dies alles nicht ahnend, reite ich hin zur Burg und finde das Gottesgericht; das Mädchen am Rande des Grabes. Da ziehe ich schweigend auf meine Burg zurück, gehe nach dem Rüstsaale, wo mein Harnisch, Schwert und Schild halb verrostet einsam an der Wand hängen, nehme sie herab, puzze sie unter Sang und Thränen, rüste mich und ziehe am andern Morgen auf Eures Vaters Rosse von dannen. Ursula weint, Brigitte betet, der alte Thomas spricht jauchzend: Sieht mit Gott, Herr!

So zog ich meine Straße nach der Burg, wo der Bube haufte. Der aber, wahrscheinlich dem

Schauplatze seiner Schande zu entgehen, reitet eben mit einem stattlichen Gefolge, wie es dem Neffen eines geistlichen Fürsten geziemt, zum Turniere gen Lützingen; so ersparte er mir die Ueberfahrt über die Mosel. Ich rede ihn an, werfe ihm im Angesichte der Seinen das Bubensstück vor, und fordere ihn zum Zweikampfe. Brav war der Bursche, er hielt Stand; seine Reissgen mußten sich entfernen, wir schließen die Dinstre, wenden die Rosse, legen die Lanzen ein, treffen aneinander, er stürzt. Ich springe vom Rosse, ziehe mein Schwert: Gelobe, die entehrte Jungfrau zu ehelichen! rufe ich, — er brüllt: Nein! und ich stoße ihm mein Schwert in die Gurgel.

Ehe seine Reissgen ihm nahen können, sitze ich schon wieder zu Rosse, mein Schwert macht mir Bahn, so komme ich zurück auf meine Burg. Thomas jubelte nicht mehr; aber Brigitte betete, Ursula weinte immer noch, und als eines Tages ein kurfürstlicher Hauptmann mit funfzig Knechten und einer Donnerbüchse vor die alte Mauer zieht und verlangt, daß ich mich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben soll, war die Noth groß und ich hätte unterlegen, wenn mein treuer Knecht nicht gewesen wäre, der das Unglück voraussehend, alles schon zur Hülfe bereitet hatte. — Gebt nur eine kecke Antwort! rieth er mir, heute Abend stürmen die Pfaffenknechte nicht mehr und versuchen es gewiß erst mit ihrer Donnerbüchse, ehe sie die Glieder regen. Verbergt Euch in dem alten verfallenen Gange, der sonst nach dem Wolfsberge führte, nehmt allen Vorrath an Speise und Trank mit; ich verbaue die Oeffnung so, daß sie niemand finden soll, Ihr sie aber wieder öffnen könnt. Mich überlaßt meinem Schicksale! — Ich stieg mit Kind und Magd über Mader und Schutt hinunter und übergab mich und die Meinen dem Herrn.

Am Morgen hörten wir die Donnerbüchse knallen und ein fürchterliches Geprassel über uns. Sie hatten den alten Thurm eingeschossen. Thomas ließ ihnen, wie ich späterhin vernahm, die Freude, dann steckte er ein weißes Tuch auf und ließ die Zugbrücke nieder. Sie stürzten beutegierig hinein, fanden aber das Nest leer und den Eingang zu meinem Asyl nicht, auch nichts zu plündern. Da steckten sie am andern Tage die Burg an, und als die Flamme hell aufloderte und alles im Feuer stand, zogen sie ab und nahmen den alten Diener mit sich, und der Erierfürst, der geistliche Hirte, der fromme Mann, ließ ihn hängen.

Sickingen lächelte bitter. Ich kenne den frommen Mann, ich kenne ihn; fahret nur fort! sagte er.

Als alles über mir still ward, und durch ein kleines Loch, um das wir, Luft athmend, saßen, kein Sonnenlicht und nur noch Feuergluth uns entgegenleuchtete, begann ich die Berrammelung des Einganges wegzuräumen, bald war mir dieß geglückt, aber zu meinem Schrecken hatten die Balken das Gewölbe zerschmettert, und Schutt, Rauch und glühende Asche rollten mir entgegen. Ich verzagte nicht; während mein Kind schlief, machte ich mich an die Arbeit, einen Weg durch die rauchenden Trümmer zu bahnen, und als die Morgensonne aufstieg, stieg ich aus meinem Asyl. Freiheit, Leben, mein Kind und meine Waffen hatte ich gerettet, sonst stand ich, ein Bettler, auf den Trümmern meiner Armuth.

Herr! — fuhr er nach einem ernstem Schweigen fort — bewahre Euch Gott vor dem Anblicke, Eurer Väter Erbtheil, und wäre es nur eine Hütte, zerstört, in Flammen vor Euch zu sehen. Jede Feuersäule brennt in Eurem Innern, jeder Windstoß, der die glimmende Asche anbläst, bläst auch in Euch das Feuer der Rache an. Doch es war Gottes Wille und ich will mir nicht noch einmal die Gefühle zurückrufen, ich will lieber enden. Ich eilte nun, ohne zu wissen, wo ich am Abende ein Obdach finden würde, mit meiner Tochter zur nächsten Grenze, nur froh, daß ich meinen Verfolgern entging. Erst nach manchem mühselig zurückgelegten Wege besann ich mich auf einen Handelsmann in Höchst, dem ich vor mehreren Jahren das Leben rettete, als er mit beträchtlichem Gute in Räuberhände fiel. Ich wollte versuchen, ob es noch Dankbarkeit auf Erden gäbe und zog zu ihm. Der Mann nahm mich freundlich auf, räumte mir dieß alte Haus zur Wohnung ein und gab mir hinlänglichen Unterhalt. So verlebte ich zwei Jahre in stiller Abgezogenheit, unthätig, denn Kraft, Muth und Vertrauen waren von mir gewichen. Vor einem halben Jahre starb mein Wohlthäter, seine Erben ließen mich ruhig hier wohnen, störten mich nicht in meinem Pfaffenhass, doch entzogen sie mir den Unterhalt. Da erschien Hanns Hilchen von Lorch; er hatte meine Dirne zufällig in der Kirche gesehen, warb um das Herz meines Kindes und unterstützte mich indessen nach Kräften. Doch gefiel mir sein ungestümes Benehmen so wenig als meiner Tochter; mich störte es in meinem stillen, einsamen Leben, ihrem Gemüthe war der Ritter zu rauh, ihre Eitelkeit, wie ich fast glauben muß, fand nicht Nahrung

genug an dem schlichten Manne mit seinem Gems-
ledernen Koller. Sie wußte ihn jedoch mit Weiberlist
so zu firren, daß er jetzt in Seide wie ein Fant herum
geht, und die Gewalt, welche sie über ihn übt, hält
ihn in den Schranken der Sittlichkeit zurück; sie dul-
det ihn, hat ihm nun auch Hand und Herz zugesagt,
und ich habe meinen Segen nicht verweigert, denn
wenn ich auch fühle, sie liebt ihn nicht, ist er doch
ein braver Mann — und mein Geschlecht bleibt bei
Ehren.

Nun wißt Ihr die Geschichte meines Lebens.
Nur zwei Wünsche sind mir von allem geblieben: das
Glück meines Kindes und Rache dem Erzbischofe! —
Er schwieg.

Ihr scheint noch ein kräftiger, rüstiger Mann zu
seyn, begann nun Sickingen — kräftig genug, die
Lanze einzulegen und das Schwert zu führen. Hier
in Unthätigkeit lebt Rache an Richard von Trier nur
in Euern wachen Träumen, nicht in der That. Zieht
mit mir, ich gebe Euch Roß und Gold, Ihr sehtet
dann unter meinem Banner, und da könnte es sich
wohl treffen, Ihr stiehet auf dem Erzbischof und seine
Nepoten. Seyd Ihr dessen gewillig?

Gern nähme ich Euer Anerbieten an, — erwie-
derte Max Redinger — was soll ich aber mit meinem
Kinde beginnen, wenn ich mit Euch ziehe?

Sie findet, während Ihr im Sattel sitzt, eine Zu-
flucht auf der Ebernburg. Kehrt Ihr heim, zieht sie
mit Euch hierher zurück, und dann wird wohl Hanns
Hilchen nicht lange säumen, sie heimzuführen.

Redinger schlug ein, und als er hinauöging, sein
Kind zu rufen, sah er seit Jahren zum erstenmale
wieder freundlich nach der bestaubten Rüstung, die
über seinem Lager hing.

Als Hanns Hilchen mit seiner Verlobten und
Georg wieder eintrat, betrachtete Sickingen das Mäd-
chen genau, sein forschender Blick ruhte lange auf der
Dirne, dann sagte er zu Hilchen: Werther Freund,
ich entführe Euch die Braut, sie zieht mit mir nach
der Ebernburg und findet dort, während unsers Zuges,
eine Freistatt, dann sey es Eure Sache, sie als Euer
Weib heimzuführen; doch aber bitte ich Euch, Hanns
Hilchen, Ihr mein treuer Waffengefährte und Freund,
laßt, wenn Ihr nach der Ebernburg zu Eurem Lieb-
chen kommt, die seidnen Flitter in Lorch, wahrlich,
das gelbe Reiterwams siehet Euch besser als dieser
Lanz, und Eure Braut siehet Euch gewiß lieber ein-
fach aber bieder, als in Seide und mit flatterndem

Herzen gleich Eurer Schärpe, die bei'm leisesten Win-
de wie eine Wetterfahne hin und her wogt.

Hilchen und Ursula errötheten. Franziskus, —
rief der Ritter fast aufgebracht — der Dirne zu Liebe
treib' ich diese Mummerei, und bei Gott! wenn die
Trompete tönt, sollt Ihr in Hanns Hilchen den al-
ten wiederfinden, und verzeiht mir, was die Liebe
vermag, habt Ihr uns vor Worms gezeigt, wo Ihr
während zweier Jahre die Trauerkappe über dem Har-
nisch trugt, daß sich männiglich über diese Mummere-
rei ärgerte.

Hanns, — erwiederte Sickingen freundlich — das
galt einem theuern Andenken, einer hingeschwundenen
glücklichen Zeit; ich wandelte in der Farbe der Trauer,
weil mein Herz trauerte.

Ich hätte Euch schier nicht wieder gekannt, —
unterbrach Georg, der bis dahin geschwiegen hatte,
absichtlich das Gespräch — und wahrlich, wäre ich
das Fräulein, ich bäte Euch noch jetzt, den seidnen
Flitter abzulegen und in Euerm ehrenwerthen Haus-
kleide vor mir zu erscheinen. Ihr gefällt mir, bei
Gott! auf der Wolfsjagd besser als so.

Thut das! bat Ursula.

Mit Freuden; — erwiederte Ritter Hilchen —
mich drückt ja dieß Wams mehr als jeder Panzer. —
Am andern Morgen erschien er wie sonst, und wahr-
lich, der Mann sah heute ehrenwerther aus. Ursula
sahien es nicht zu bemerken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Wer Glauben, Lieb' und Hoffnung sorgsam hegt,
Der wird sich nie auf dunkler Bahn verlieren;
Wenn tausend Pfeil' auch aus dem Köcher führen
Er hat ein dreifach Erz sich umgelegt.

Der Glaube himmelwärts die Blicke trägt;
Die Liebe fesselt sanft mit Rosenschmüren;
Der Hoffnung Hauche lassen hold sich spüren,
Wie wenn sich leises Aufg'stister regt.

Einst war mir dieses Kleinod, ach, so fremd.
Der Zweifel fiel mich an mit Tigerkrallen;
Aus Menschenhaß wollt' ich zur Wüste wallen;

Der kleinste Sturm hielt meine Brust beklemmt. —
Preis Ihm, dem Seraphinen niederfallen,
Daß er, was aufzureiben kam, gehemmt!

Hortensio.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

[Beschluß.]

Selbst die Weihnachtausstellungen sind bei weitem nicht so interessant ausgefallen, als im verflossenen Jahre. Erblickte man da überall und überall eine Figur, oder Figürchen, welche wir mit Vergnügen sahen, welche auch zuweilen unsere Herzen schneller schlagen machte, so hat man uns dieses Jahr Karikaturen, besonders eine, hingestellt, welche Ekel erregen. Das Diorama des Herrn Gropius erfreuet sich fortwährend der allgemeinen Theilnahme; er hat uns nun auch den Hafen von Navarin gegeben, welcher natürlich sehr anspricht, da nicht nur alle Berliner Ultragriechen sind, sondern auch Ihr gehorsamster Diener
L. D. R.

Aus Weimar.

Im December 1827.

Am 8. December: Die Tochter der Luft, nach Calderon von Raupach. — Es mag allerdings keine geringe Aufgabe seyn, aus zwei Stücken eins zu machen, ohne dem Sinne des Dichters, dem Gange der Entwicklung, der Vollständigkeit der Handlung u. s. w. empfindlich zu schaden und ohne mit anscheinenden Längen und Ueberflüssigkeiten zugleich Schönheiten hinwegzuschneiden, die durch nichts zu ersetzen sind. Zumal bei einem Dichter wie Calderon und bei einem Werke wie die Tochter der Luft! Wir wollen nicht untersuchen, welche Eigenschaften zu einem solchen Unternehmen gehören, und in wie fern der deutsche Bearbeiter sie besitze oder im vorliegenden Falle gezeigt habe. Auch wollen wir sein Werk nicht mit dem Originale vergleichen und mit ihm über die Schönheiten rechten, die hätten benutzt werden können, aber nicht benutzt sind. Wir wollen ganz billig seyn, wir wollen Calderon ganz ignoriren, als ob er gar nicht existire, und bloß fragen, welchen Gewinn die deutsche Bühne durch dieses Stück von Raupach erhalten? Und da müssen wir antworten, daß dieses Stück so wenig zu den schlechten gehöre als zu den ganz vollkommenen und daß es sogar in mancher Hinsicht besser sey als dieses oder jenes andere Stück desselben Verfassers. Wenn man die Vorschrift des bekannten Theater-Directors:

„Besonders aber laßt genug geschehn!

Man kommt zu schau'n, man will am liebsten sehn.“

als lobenswürdige Maxime will gelten lassen, so ist der Verfasser sogar recht sehr zu loben, denn an Anlässen zum Sehen und Schauen fehlt es nicht, welches auch nicht anders seyn konnte in einem Falle wie dieser, wo der Stoff von zwei Stücken auf ein einziges zusammengedrängt worden ist. Durch diese Fülle an Stoff hat nun das Stück etwas Opernartiges und läßt wenige Zeit und Raum zu einem guten Dialoge, wodurch der Sinn des Hörers Befriedigung erlangen könnte. Der Charakter der Semiramis ist

zwar gewissermaßen brillant, weil aber die Situationen, worin wir diese Heldin sehen, fast alle der Art sind, daß sie immer das Schwert in der Hand hat, daß sie entweder zum Kampfe geht oder daraus zurückkommt, befehlt oder menschliche Empfindungen von sich zurückweist, so können wir diese Rolle um des willen nicht dankbar nennen, weil sie einer großen Künstlerin nicht Gelegenheit genug gibt, ein feines, tiefgedachtes, mannigfaltiges Spiel zu entwickeln. Zudem hat dieser Charakter etwas zu Hochfliegendes und zu wenig menschliches Fundament, als daß er die Gefühle eines vollen Hauses ansprechen oder gar befriedigen könnte.

Die Weimarische Bühne hat alles gethan, um dieses Stück zur besten Erscheinung zu bringen. Decorationen und Anzüge waren der Art, daß sie nichts zu wünschen übrig lassen konnten. Das Arrangement der einzelnen Scenen erschien durchaus wohlgedacht und fleißig geübt, so wie endlich die Rollen mit unsern besten Schauspielerinnen und Schauspielern besetzt waren. Mad. Jagemann hatte die Rolle der Semiramis übernommen, und wie diese Künstlerin nie etwas Unvollkommenes leistet, so zeigte sie sich auch heute in dem Glanze ihres Geistes, ihres Organes und ihrer Bewegungen. Herr Dels, als Ninus, führte diese Rolle mit Kraft und königlicher Majestät nicht weniger rühmlich durch, so wie auch Herr Durand, als Menon, und Mad. Seidel, als Schwester des Königs, in ihren Rollen trefflich waren und ihren künstlerischen Ruf auch heute bewährten. That das Stück im Ganzen keine tragische Wirkung und ließ es keinen tiefen Eindruck im Gemüth zurück, so lag dieses so wenig an der oberen Leitung als an den einzelnen Mitwirkenden, sondern weil es dem Stücke selbst an einem gewissen Etwas fehlt, wodurch dergleichen hervorgebracht wird, und welches wir an Schiller und namentlich an seinem Wallenstein in einem hohen Grade zu bewundern haben.

Am 10. December: Die Jäger, von Jffland. —

Wenn ein so vielseitiger Schauspieler, wie Herr La Roche, der in allen Stücken, vom Trauerspiele bis zur Posse herab beschäftigt ist, zwei Monate lang durch Krankheit von der Bühne entfernt und zu Hause gehalten wird, so ist leicht zu denken, daß sowohl Direktion als Publikum in keine geringe Verlegenheit gerathen. Die erstere, indem sie sich in einem gewissen kleinen Kreise von Stücken zu halten genöthigt sieht, in denen der abwesende Schauspieler nicht beschäftigt ist; das Publikum aber, indem es sich begnügen muß, oftgesehene und unbedeutende Stücke sich wiederholt vorführen zu lassen und zugleich die beliebten Darstellungen eines vorzüglichen Künstlers zu entbehren.

Herr La Roche trat diesen Abend nach zweimonatlicher Abwesenheit, in der Rolle des Oberförsters Warberger zuerst wieder auf und wurde von einem gesüllten, erwartungsvollen Hause durch die herzlichsten und einstimmigsten Beifallsbezeugungen empfangen. Das Applaudiren wollte gar kein Ende nehmen, so wie überhaupt die frohe Stimmung des Publikums sich während der ganzen, durchaus gelungenen Vorstellung auf das lebhafteste aussprach.

(Fortsetzung folgt.)

Repertoire des Königl. Sächs. Hoftheaters zu Dresden.

Sonabend, am 26. Jan. Neu einstudirt: Elisabetta (Elisabeth). Musik von Rossini.
Sonntag, am 27. Die weiße Dame. Oper in 3 Aufzügen.